

China ^{das neue}



Macau
BAP in China
Dai Houying · Interview

INHALT

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

Das Schwerpunktthema „Sinologie“ ist diesmal weniger China gewidmet, als vielmehr der Art und Weise, wie an hiesigen Universitäten Sinologie betrieben wird. Auch vom „neuen China“ kann dabei kaum die Rede sein, zeigt unsere Aufstellung auf S. 24 doch, daß Gegenwartsbezogenheit in der bundesdeutschen Sinologie eher die Ausnahme ist.

Damit sind wir schon mitten in der Problematik eines Fachs, dessen Selbstverständnis und die sich daraus ergebenden methodischen Fragen nur schwer zu definieren sind. Die Redaktion hat eine Reihe von Sinologieprofessoren angesprochen, aber keiner war wirklich bereit, eine kompetente Standortbestimmung des Fachs von innen heraus vorzunehmen. Immerhin ließen sich zwei namhafte Vertreter der jüngeren Generation, Rudolf Wagner und Wolfgang Kubin, zu Interviews motivieren, in denen doch sehr kontroverse Ansichten über das Fach und sein Studium zum Ausdruck kommen. Helwig Schmidt-Glintzer berichtet über die Entstehung der deutschen Sinologie, Gerd Müller über die Probleme derjenigen, die Sinologen werden wollen, Ruth Keen über ihr berufliches Schicksal, und Harry Selters räsoniert über das nicht ganz spannungsfreie Verhältnis von klassischen Sinologen und Sozialwissenschaftlern, die sich mit China befassen.

Im Oktober startet BAP zu einer China-Tournee und wird als erste westliche Rockgruppe Konzerte in Peking, Shanghai und Guangzhou geben. Welche organisatorischen Probleme im Vorfeld zu lösen sind, wie das Kommunikationsproblem zwischen deutschem Mundartrock und chinesischen Fans angegangen wird, was BAP-Chef Wolfgang Niedecken von dem China-Abenteuer erwartet, alles das behandelt unser dnC-Gespräch.

Macao-Experte Roderich Ptak erzählt in einer zweiteiligen Folge die lange und spannende Geschichte der „Stadt von Gottes Namen in China“.

Ihre dnC-Redaktion



| | | |
|-------------------------|---|----|
| | KOMMENTAR | |
| Karl Grobe-Hagel | Dritte Einheitsfront? | 4 |
| | SCHWERPUNKT: SINOLOGIE | |
| Harry Selters | Von China und den Barbaren oder von Sinologen und Nichtsinologen | 10 |
| | Wissenschaftliche Erkenntnis — Ein großartiges Vergnügen. Interview mit Rudolf Wagner | 12 |
| Gerd Müller | Sinovia. Sinologiestudenten wehrt Euch! | 14 |
| | Pausenlos miteinander reden. Gespräch mit Wolfgang Kubin | 16 |
| Helwig Schmidt-Glintzer | Wie alles anfang. Sinologie an deutschen Universitäten | 18 |
| Barbara Hendrichske | Wo Kakteen zu Rosen werden. Chinakunde versus Sinologie | 20 |
| Ruth Keen | Kein Mut zur Professionalität | 22 |
| | Was, wo — wenn überhaupt | 24 |
| | dnC-GESPRÄCH | |
| | Die Mauer muß ich och hann. Interview mit BAP-Chef Wolfgang Niedecken | 26 |
| | ARTIKEL UND BERICHTE | |
| Roderich Ptak | Macau. Stadt von Gottes Namen | 30 |
| Cornelia Neufeld | Shaoshan — und wo sind die Massen? | 34 |
| | Neue chinesische Filme: Gelbe Erde | 36 |
| Barbara Hendrichske | Der häßliche Chinese. Bonner Tage der chinesischen Literatur | 38 |
| | Wir haben noch einen langen Weg vor uns. Interview mit Dai Houying | 40 |
| | RUBRIKEN | |
| | Kurznachrichten | 5 |
| | dnC-Magazin | 8 |
| | Bücher | 42 |
| | GDCF-Informationen | 46 |
| | Kleinanzeigen, Leserbrief | 50 |
| | TITELBILD | |
| | Kalligraphie: Kuixing, Schutzherr der Kultur schwingt den Pinsel | |

書

Große Mauer

Dai Houying, Die große Mauer. Roman. Aus dem Chinesischen von Monika Besert und Renate Stephan-Bahle. Mit einem Nachwort von Helmut Martin, München: Carl Hanser 1987, 384 S., DM 39,80

„... das, was einmal vermochte, den Begriff ‚Mensch‘ weiter auszuspannen und schöner zu erfüllen, das muß auch ewig vorhanden sein, um dies ewig zu vermögen. Daß die großen Momente im Kampfe der einzelnen eine Kette bilden, daß in ihnen ein Höhenzug der Menschheit durch Jahrtausende hin sich verbindet, daß für mich das Höchste eines solch längstvergangenen Moments noch lebendig, hell und groß sei — das ist der Grundgedanke im Glauben an die Humanität, der sich in der Forderung einer monumentalistischen Historie ausspricht“ (Nietzsche). Die „monumentalistische Historie“ als eine der drei Betrachtungsweisen von Geschichte scheint in Literatur und Politik der Volksrepublik China eine nicht unbedeutende Rolle zu spielen. „Geschichte als Mittel gegen Resignation“ (Nietzsche) veranlaßte Mao, sich in der Tradition Qin Shihuangdis zu sehen, des berühmten-berühmtesten ersten Reichseinigers und Erbauers der Großen Mauer. *Die große Mauer* lautet auch der Titel der deutschen Übersetzung von Dai Houyings Roman *Ren, a ren!* (*Mensch, ach Mensch!*). Doch nicht auf das monumentale Werk, nicht auf den Erbauer wird angespielt. Wichtig sind die

einzelnen Steine, die — Schicksal und Streben jedes einzelnen am Bau beteiligten Menschen verkörpernd — sich eben zu jenem „Höhenzug der Menschheit“ verbinden. Die englische Übersetzung von Francis Wood *Stones of the Wall* (1985), an der die deutsche Fassung zumindest in der Titelgebung orientiert ist, kommt da der Intention des Originals eher entgegen. Dai Houying gehört wie Zhang Jie, deren *Schwere Flügel* ebenfalls bei Hanser veröffentlicht und in Kahn-Ackermanns preisgekrönter Übersetzung weit über den üblichen Interessentenkreis hinaus bekannt wurde, zu der älteren Gruppe chinesischer Schriftsteller der „kritischen Generation“ (Helmut Martin), die um 1940 geboren wurde. Ihr zweiter Roman *Ren, a ren!* erschien erstmals 1980 in Fujian beim Volks-Verlag, weitere Auflagen folgten bald — 1983 beim Verlag Blumen-Stadt (bekannt für seinen Vertrieb „giftiger Kräuter“), 1985 in Hongkong und schließlich Anfang dieses Jahres auch wieder in der Volksrepublik. Die Verkaufsziffern sind längst bei 550000 angelangt, wie die Autorin stolz vermerkt. Dies, trotz der massiven Behinderungsversuche seitens der Vertreter offizieller Kulturpolitik und der nach wie vor haßerfüllten Schriftstellerkollegen, welche während der Kulturrevolution unter der Mystermaoistin Dai Houying und ihren Gesinnungsgenossen zu leiden hatten und nun ihre Wendung „vom Saulus zum Paulus“ nicht nachvollziehen wollen. Zweimal, im Herbst 1981 und 1983 während der Kampagne gegen geistige Verschmutzung, stand der Roman auf dem Index, und wenn er ausgerechnet im politisch rigiden Klima dieses Frühjahrs wieder zugelassen wurde, wohl nur, so Dai Houying, weil

die Behörden eingesehen haben, daß verbotene Lektüre das Interesse der Leserschaft erst recht weckt ... Dais Roman reflektiert die vergangenen „zehn Jahre des Chaos“ nicht wie „Wundenliteratur“, d.h. nicht aus der Perspektive des Opfers. Die Handlung spielt im intellektuellenmilieu einer Shanghaier Hochschule. Menschen mittleren Alters, wie sie auch den „harten Kern“ der heute erfolgreichen Schriftstellergeneration bilden, sind Träger der Handlung. Die 27 Kapitel des Werkes wurden auf vier Abschnitte verteilt, die jeweils einem lapidaren Motto unterstehen. Diese Viereinteilung wurde in der deutschen Übersetzung unterlassen, obwohl sie bei einer Strukturanalyse wesentlich wäre. Das erste Motto verweist auf die persönliche Geschichte des Individuums, das zweite auf emotionale Befindlichkeit des einzelnen, das dritte auf zwischenmenschliche Kontakte und das vierte auf das Relative, Alltägliche jeder Existenz.

Entlang dieser sich verbreiternden gedanklichen Schiene entwickelt sich die Handlung — nicht hin zu einem Höhepunkt, sondern zu einer Atmosphäre ruhiger, weiterfahrener Abgeklärtheit. Sämtliche 27 Kapitel werden in ähnlicher Weise wie in Dos Passos' „Manhattan Transfer“ durch innere Monologe einzelner Romanpersonen bestritten. Das Experimentieren mit modernen Erzähltechniken, Passagen des Bewußtseinsstroms, Traumsequenzen, phantastischen Einschüben, gibt dem Roman einen eigenen Reiz. Durch solche eingefügten „Geschichten“, die im Original kursiv gedruckt und durch eigene Überschriften hervorgehoben sind (leider wiederum nicht in der Übersetzung), wird der Leser weit eindringlicher in die Textsituation eingebunden, und die Aussagemöglichkeiten sind vielfältiger.

Geistige Leitfigur des Romans ist He Jingfu, dessen Weltanschauung das philosophische Rahmenkonzept bildet. Er selbst vergleicht seine Geisteshaltung, die manchmal an Dostojewskijs Fürsten Myškin erinnert („China News Analysis“, 23.4.82), mit der eines Don Quijote. Philoso-

phisch geläutert hat er die schweren Jahre als „Rechtsabweichler“ hinter sich gebracht, ist verständnisvoller Mitmensch gegenüber Freund wie Feind geblieben. Seine Geschichte ist auch die Geschichte seines entstehenden Buches „Marxismus und Humanismus“, das eine neue Menschlichkeit auf sozialistischer Grundlage propagiert. Das Schlüsselerlebnis für sein Menschenbild findet an der großen Mauer statt: „Jeder Stein kam mir vor wie ein Mensch, die Große Mauer mit ihren endlosen Windungen glich einer gigantischen Armee. Ich fühlte mich als Rekrut, der an die Front gekommen war, um sich zu dieser Armee zu melden. In nahezu jeden Stein des Turms hatten Besucher ihre Namen geritzt. Warum sie sich wohl hier verewigt hatten? Um berühmt zu werden? Hier konnte man nicht berühmt werden. Ich glaube, sie waren alle wie ich gekommen, um sich in diese Armee einzureihen. Die Steine waren unsere Register.“ („Die große Mauer“, S. 51f.) Er, der Entrechtete, der ohne Personalausweis durch die Lande ziehen muß, findet an der großen Mauer seine Identität und seinen individuellen Ort in der Geschichte seines Landes wieder. Seine unerfüllte Liebe zu Sun Yue, der stellvertretenden Generalsekretärin der Hochschulpartei zelle, bildet eine weitere Handlungsebene des Romans, ebenso wie die Geschichte der Scheidung Sun Yues von dem wankelmütigen Zhao Zhenhuan. Letzterem sind Anfangs- und Schlußkapitel gewidmet — ein Beweis für die besonderen Sympathien der Autorin gerade für diese Gestalt, die im Laufe des Romans eine wesentliche innere Wandlung durchmacht.

Es wurde verschiedentlich betont, daß moderne chinesische Schriftsteller sich eher zum Genre der Erzählung hingezogen fühlen, da ein Roman durch

die häufigen politischen Schlenker und Linienkämpfe schnell an Glaubwürdigkeit verliert, wenn der Autor dem in der offiziell verlangten Weise Rechnung trägt. Dai Houying ist diesem Problem durch ihre originelle Romangestaltung ausgewichen. Jede Person steht zugleich auch für eine bestimmte Werthaltung, für einen gesellschaftlichen Aspekt, der mehr oder weniger gelungen in Erscheinung tritt. Da ist z.B. Xi Liu, der Sekretär der Universitätspartei zelle, der korrupt und konservativ, gar ein heimliches Verhältnis mit seiner Sekretärin hatte, mit der er nun mehr schlecht als recht verheiratet ist. Sein Sohn Xi Wang, ein Vertreter der hoffnungsvollen jüngeren Generation, dem selbst kein Kapitel zugeteilt wurde, sowie die Tochter Sun Yues, Hanhan lehnen sich gegen diese unvorbildliche Autorität auf.

Nicht immer überzeugen die inneren Monologe. Stellenweise entbehren sie nicht der unfreiwilligen Komik, klingen eher wie Regieanweisungen oder Tagebucheinträge. Der für Dai Houying so typische bissige, oft auch selbstironische Humor dringt in der soliden, wenn auch manchmal etwas hölzernen und farblos wirkenden Übersetzung nur schwach durch. Ein besonders gelungenes Beispiel ist You Ruoshuis Kapitel, das — wie sein Name („fließend wie Wasser“) bereits ankündigt — einen charakterschwachen Opportunisten, schon fast liebevoll nachzeichnet. You, der logischerweise auch Pantoffelheldqualitäten hat, ist der Handlanger Xi Lius und schreibt auf Verlangen Pamphlete.

Sein träumerisches Abgleiten in die Karikatur eines Kopflo-

sen hat Gogolsche Qualität und mündet in eine treffende Charakterisierung seines Typus: „Den Mund braucht mancher unbedingt, den Kopf dagegen nicht. Gewisse Leute nehmen eben jeden Verlust in Kauf, wenn ihnen nur nicht der Mund abhanden kommt.“ („Die große Mauer“, S. 338).

Solche Passagen verleihen dem Roman Würze und Lebendigkeit, die bis zum Ende fesseln. Allen Personen von „Ren, a ren!“ scheint eines gemeinsam: Sie sind an ihren Idealen gescheitert. Für seine Ideale, so könnte das Fazit lauten, muß ein jeder einmal bezahlen.

Das Erscheinen des Werkes löste in der chinesischen Presse eine heftige Debatte um den umstrittenen Humanismusbegriff aus. Allein 15 Artikel verzeichnet das „Pekinger Jahrbuch für Literatur und Kunst“ 1983. Im August 1980 war bereits in der „Volkszeitung“ Ru Xins Artikel „Ist Humanismus Revisionismus?“ erschienen, der auf ein grundsätzliches Definitionsproblem im sozialistischen Lager hindeutet: Ausgehend von der zur Renaissance in Reaktion auf die Scholastik und kirchlichen Ansprüche entstandenen Humanismusbewegung und dem von den Idealen der Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit geprägten Humanismus der Aufklärung, sind auch beim frühen, von Feuerbach geprägten Marx Gedanken des Humanismus zu finden. Ein solcher „sozialistischer Humanismus“ ist, laut Einträgen in einschlägigen philosophisch-politischen Lexika der Sowjetunion oder der DDR wesentlich „mit dem wissenschaftlichen Kommunismus identisch“ („Kleines politisches Wörterbuch“, Berlin 1978) und hat mit dem „bürgerlichen Humanismus“ nur historische Berührungspunkte. Ähnlich sieht es auch die „Cihai“-Ausgabe von 1979. Kritische Gegenartikel zu Ru Xin betonen, daß Marx' späteres Werk sich ganz von humanistischen Thesen abkehrt und bemängeln vor allem den klas-

senkampffeindlichen Charakter einer humanistischen Weltanschauung, die mithin der maotistischen Konzeption von permanenter Revolution und unveröhnlichem Klassengegensatz widerspricht.

Sicher hat Dai Houying ein grundlegendes Bedürfnis vieler in ihrem Lande angesprochen, das Bedürfnis nach einem ruhigen menschenwürdigen Dasein des einzelnen und sein Anrecht auf einen Stellenwert in der Geschichte, vor deren Angesicht „alle gleich“ seien. In ihrem anrührenden und informativen Nachwort, das — auch zum Leidwesen der Autorin selbst — in der Hanser-Ausgabe fehlt (es wurde von Almuth Richter in der China-Sonderausgabe der „Horen“ 1985 übersetzt), erläutert sie ihre eigene innere Wandlung und Motivation: „Ich trat aus meiner Rolle heraus und entdeckte mich selbst. Ein großes Schriftzeichen schob sich vor meine Augen: ‚Mensch!‘“ Ein längst vergessenes, abgelegtes Lied brach aus meiner Kehle hervor: menschliche Natur, menschliches Gefühl, Humanismus!“ („Die Horen“, S. 245)

Ylva Monschein

»Vielleicht das böseste Buch, das jemals die Unterdrückung einer Frau durch den Mann oder ein von der Gesellschaft gehetztes Opfer beschrieben hat.«
Los Angeles Times



240 S., geb. ca. DM 28,-
(Erscheint Ende August)

»Li Ang beschwört sehr lebendig die Landschaft, die täglichen Abläufe und Rituale einer kleinen Stadt herauf. Ihre dichte Prosa ist phantasieanregend und brillant, die Handlung klar und kraftvoll.«
New York Times Book Review



Diederichs